

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 24

Donnerstag, den 25. Februar 1915

37. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Tagesrationen für Pferde.

Bei mittlerer Leistung

neben Heu, Stroh und Häcksel (etwa 15 Pfd.) und 2 1/2 Pfd. Hafer

a)	oder	b)
etwa 10 Pfd. Futterrüben.		2 Pfd. Futterzucker.
1 Pfd. flüssiger Melasse (verdünnt mit warmem Wasser und mit Häcksel gemischt).		2 Pfd. Trockenreber und
5 Pfd. Trockenrüben (oder 3 Pfd. Zuckerrüben) und		1 Pfd. Erdnusskuchen oder Sesam-
3 Pfd. Erdnusskuchen (oder		kuchen oder Trockenhefe,
3 Pfd. Sesamkuchen).		alles mit Häcksel trocken vermischt.

Bei hoher Leistung

Die doppelte Menge.

Wer viel und gutes Heu geben kann, braucht von obigen Mengen
etwas weniger zu geben.

Bestellungen auf Futtermittel können jederzeit an das „Kaufmännische
Büro im Landratsamt Limburg (Bahn)“ gerichtet werden.

Die Vorträge über Haushaltung im Kriege,
finden nicht wie zuerst angekündigt, ab Don-
nerstag dieser Woche, sondern am Montag,
Dienstag, Mittwoch kommender Woche statt.
Ich empfehle wiederholt zahlreichen Be-
such, namentlich durch die Frauen.

Am Schlusse des 3. Tages wird Kreisobst-
techniker Deuser seinen am vergangenen
Sonntag gehaltenen Vortrag „Gemüsebau
im Kriege“ wiederholen.

Camberg, den 24. Februar 1915

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 23. Febr.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Festung Calais wurde in der
Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. ausgie-
big mit Luftbomben belegt.

Die Franzosen haben gestern in der
Champagne bei und nördlich Perthes er-
neut, wenn auch mit verminderter Stärke
angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in
unserem Feuer zusammen.

Bei Nilly-Appremont wurden die Fran-
zosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen
in ihre Stellung zurückgeworfen.

In den Vogesen wurde der Sattelkopf
nördlich Mühlbach im Sturm genommen.

Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Russen mit schnell zusam-
mengefaßten, neu gebildeten Kräften von
Grodno in nordwestlicher Richtung ver-
suchter Vorstoß scheiterte unter ver-
nichtenden Verlusten.

Die Zahl der Beutegeschütze aus der
Verfolgung nach der Winterchlacht in Ma-
juren hat sich auf über 300, darunter
achtzehn schwere, erhöht.

Nordwestlich Ossowiez, nördlich Lomza
und bei Praszynsz dauern die Kämpfe an.

An der Weichsel östlich Plock drängen
wir weiter in Richtung auf Wyszogrod vor.

In Polen südlich der Weichsel wurde der
Vorstoß einer russischen Division gegen un-
sere Stellungen an der Rawka abgewiesen.
Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 24. Febr.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Perthes (in der
Champagne) griffen die Franzosen gestern
nachmittag mit zwei Infanterie-Divi-
sionen an; es kam an mehreren Stellen
zu erbitterten Nahkämpfen, die sämt-
lich zu unseren Gunsten entschieden
worden sind. Der Feind wurde unter
schweren Verlusten in seine Stellungen zu-
rückgeworfen.

In den Vogesen machten unsere Angriffe
gegen Sulzern und Ampfersbach (west-
lich Stokweiler) Fortschritte. In den Ge-
fechten der letzten Tage machten wir

500 Gefangene.

Sonst nichts Wesentliches.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus
Grodno wurde mühelos abgewiesen.

Südöstlich Augustow gelang es gestern
den Russen an zwei Stellen über den Bobr
vorzukommen, bei Sztobin ist der Gegner
wieder zurückgeworfen, in der Gegend
von Krasnybor ist der Kampf noch im
Gange. Bei Praszynsz fielen

1200 Gefangene

und zwei Geschütze in unsere Hand.

Westlich Skierniewice wurde ein rus-
sischer Nachtangriff abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht unserer Verbündeten.

W.B. Wien, 24. Febr. (Nichtamtlich.) Amt-
lich wird verlautbart: 24. Februar 1915:
An der polnisch-galizischen Front
herrscht, abgesehen von vereinzelten lebhaften
Geschüßkämpfen und stellenweisem Geplänkel,
größtenteils Ruhe.

Die Situation in den Karpathen ist im
allgemeinen unverändert. In den gestrigen
Kämpfen am obersten San wurde eine Höhe
erstürmt, fünf Offiziere und 198 Mann ge-

fangen genommen. Nördlich des Sattels von
Bolocoi versuchte der Gegner, dichtes Schnee-
treiben ausnützend, in hartnäckigem Angriff
in die von unseren Truppen besetzten Stellungen
vorzudringen. Der Vorstoß wurde unter
schweren Verlusten für den Feind zurückge-
schlagen, 300 Russen gefangen genommen.

Die Kämpfe südlich des Dnjestr nehmen
noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Der
Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wieder ein Truppentransport versenkt.

W. Z. B. Berlin, 23. Februar.
Gestern nachmittag 4 Uhr 45 Minuten
ist der englische Truppentransportdamp-
fer 192 bei Beachy Head (an der Süd-
küste Englands) durch ein deutsches
Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

Das Kriegsgefangenenlager bei Limburg.

Die Wege des bewohnten Teiles des Lagers
sind mit Schwellen belegt, darübr die Leute
nicht bei Regen oder Tauwetter im Schlamm
zu waten brauchen. Diese, sagen wir Pflaster-
arbeiten haben die Gefangenen selbst auszu-
führen. Daß natürlich die Arbeiten in dem
aufgeweichten Boden ihre Spuren an der
Kleidung hinterlassen, ist selbstverständlich, und
da mit Bürsten allein wohl kaum der Schmutz
abzubringen ist, so muß den Leuten Gelegen-
heit geboten werden, die Kleidungsstücke zu
waschen. Daher sind für jede Kompagnie
zwei Kiesenwaschtröge vorhanden. An den
aus Zement hergestellten Trögen, die sehr
breite, nach innen geneigte Ränder haben auf
denen die Kleidungsstücke gebürstet werden
können, haben etwa 10 bis 20 Leute zu
gleicher Zeit Platz. Wasserleitung und elek-
trische Beleuchtung sind ebenfalls in dem Lager
vorhanden. Überhaupt ist von den leitenden
Stellen alles aufgeboten, um es den Leuten
an nichts fehlen zu lassen. Sogar eine Bade-
anstalt, die ein Uhrturn ziert, fehlt nicht.
Unter 24 Duschen können gleichzeitig 24 Mann
baden, während in zwei Ankleideräumen sich
zur selben Zeit 24 Leute bzw. auskleiden
können. Eine große Kesselanlage spendet das
Badewasser. Neben dem Baderraum birgt die-
se Baracke noch die Waschanstalt, einen sehr
geräumigen Trockenboden und einen Desin-
fektionskessel. Von einem Rundgang um den
Uhrturn. Der für den Feuerwächter bestimmt
ist, überblickt man die Kiesenanlage des Lagers.

Um einem Brand sofort zu Leibe rücken
zu können, sind aus Deutschen und Franzosen
zwei Vöschzüge gebildet worden, die wöchent-
lich ihre Übungen abhalten, zu einer Kranken-
trägerkolonne von 50 Mann werden Gefangene
ausgebildet, die die Aufgabe haben, Wegeun-
fähige im Fall eines Feueralarms aus den
Baracken zu retten. Vor dem eigentlichen
Lager wird gegenwärtig noch ein weiterer Platz
mit Stacheldraht eingezäunt, der als Apell-
und Alarmplatz gedacht ist. Der Platz soll
verhindern, daß die Gefangenen bei einer Panik
sich in alle Winde zerstreuen.

Sechs große Baracken, rechts der Chaussee
nach Obertiefenbach, an der sog. Langen Meile
auch scharf bewacht und mit einer Bretterwand
eingezäunt, bilden das Lazarett, das zur Auf-
nahme von 500 Kranken eingerichtet ist. Die
Seitenwände der Lazarettbaracken sind aus
doppelten Holzwänden auf gemauertem Sockel
errichtet und mit Dachpappe bekleidet. In
einem Baderraum müssen die neu in das Laza-
rett Aufgenommenen sich erst einer gründlichen
Reinigung unterziehen, bevor sie Aufnahme
finden. Jede Baracke hat zwei große helle
Säle, die durch je zwei Ofen erwärmt werden.
An den Seitenwänden stehen die langen Reihen
der Betten. 82 Kranke befinden sich gegen-
wärtig in dem Lazarett. In der Verwal-
tungsbaracke ist ein großer Operationsaal
vorgesehen, der jedoch noch nicht ganz einge-
richtet ist. Nur solche Kranke werden in dem
Lazarett aufgenommen, die ständiger Hilfe be-
dürfen, während leichter Erkrankte in den
Revierkrankenstuben untergebracht werden.

Ganz abseits an den Hängen der Lahn
mit einer herrlichen Aussicht auf Dietkirchen
mit seinem das Landschaftsbild beherrschenden
Gotteshaus, wo Laurentius, der Apostel des
Lahnraums, bestattet liegt, ist der Begräbnis-
platz, der bereits sechs Soldatengräber auf-
weist. Die fern von der Heimat gestorbenen
Gefangenen werden stets mit militärischen Eh-
ren zur Ruhe getragen. Eine Abordnung von
allen Kriegsgefangenen-Kompagnien, ein Kom-
mando der Wachmannschaft, die Offiziere im
Dienstanzug geben den Verstorbenen das letzte
Geleit. Auch der Kriegerverein von Dietkirchen
beteiligte sich schon einige Male mit seiner
Fahne an den Leichenbegängnissen.

Die Lagerwache besteht aus zwei kriegs-
starken Kompagnien, der zur Bedienung der
Geschütze einige Artilleristen zugewiesen sind.

Lokales und Vermischtes.

Camberg, 25. Febr. In der vergange-
nen Nacht hat der Winter nochmals seinen
Einzug gehalten und das ganze Landschafts-
bild in ein schneeiges Weiß gehüllt. Von
langer Dauer scheint die Nacht jedoch nicht
zu sein denn der Schnee färbt sich in den
Straßen der Stadt bereits in grau.

Camberg, 25. Februar. Der Kreisaus-
schuß des Kreises Limburg hat beschlossen,
in einer Anzahl Gemeindefestungen des Kreises
„dreitägige Kriegshaushaltungskurse“
abhalten zu lassen. In erster Linie sollen die
Kurse für die Hausfrauen bestimmt sein, es
empfiehlt sich jedoch auch für die heranwachsenden
Mädchen, sich an den Kursen zu beteiligen.
Hier selbst findet der Kursus vom 1.-3. März
statt. Die Hausfrauen und heranwachsenden
Mädchen, sowie die der Nachbargemeinden,
werden zu zahlreicher Beteiligung an dem
Kursus eingeladen.

Werter Herr W.
Ein Paketchen aus fernem Heimatland!
Hurra! Von lieber Freunde Hand!
Dafür Euch Lieben, alle dort,
Meinen besten Dank fort und fort!
Trotz unser Mut und Heiter der Sinn,
So gehen — unter strammem Dienst — bei uns
die Tage dahin.
„Gott mit uns!“ Und mit uns wird der
Sieg stets sein!
Und gnädig wird er auch dann den Frieden
verleihen!
Glückliche Heimkehr sei dann besichert uns allen,
Wenn daheim die Freudenglocken erschallen.
Mit vielen herzlichen Grüßen Ihr Dr. R.

Damen erhalten Nebenverdienst
nach jed. Ort durch leichte
Handarb. Muster u. Prosp. geg.
40 Pfg. in Marken. Herrn. Teub-
ner Leipzig Täubchenweg. 79.



**Salem Aleikum
Salem Gold** Signaturen
für unsere Krieger durch die Feldpost
Preis Nr. 3 4 5 6 8 10
3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck Salem Zigaretten **Portofrei!**
50 Stck Salem Zigaretten **10 Pf. Porto!**
Orient Tabak u. Cigaretten-Fabr
Yenidze, Dresden Joh. Hugo Ziefz
Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Im Kampf mit England.

Die Neutralen, auf deren Hilfe England in dem ihm angekündigten Handelskriege so stark hoffte, haben die Berechtigung zu unserem Vorgehen anerkannt. Sie haben, wie Schweden und Norwegen, ihre Schifffahrt nach England stillgelegt, oder (wie in Dänemark) stützen müssen, weil die Seeleute angeführt der Gefahr die Fahrt nach England verweigerten. Und Good Old England hat noch einmal von den Nordstaaten eine Note empfangen, in der auf die schwere Schädigung hingewiesen wird, die Englands Vorgehen dem nördlichen Handel zugefügt hat und jetzt noch mehr zuzieht, da Deutschland zur berechtigten Notwehr greift.

Indessen, Noten sind Papier! Das stolze England will nicht von seinem Hungerplan lassen und es kann nicht von ihm lassen, weil es in diesem teuflischen Plan noch seine letzte Hilfe erblickt, nachdem die Waffen in Belgien, Frankreich und Polen versagen. Wir können nicht auf den Hungerkrieg verzichten, so entschied der Ministerrat, das ließe uns aufordern, eine belagerte Festung, die vor der Übergabe steht, freizulassen. Noch sehen sie die Dinge im richtigen Licht. Noch meinen sie, die Umgestaltung unfreier Volkswirtschaftslebens, die Neuordnung unserer Ernährungsweise werde sich nicht durchführen lassen. Noch glauben sie, das abgeperrte Deutschland werde seinen fegefeindlichen Truppen die Waffen aus der Hand winden, weil der Ernst der Zeit kein Schlemmen und Praffen, kein Feiern und Schwelgen erlaubt.

Sie kennen uns auch jetzt noch nicht! Und verbergen hinter lödenden Worten die Angst vor der deutschen Tat. Das weiß man auch bei den Neutralen. Am treffendsten äußert sich die Kopenhagener Zeitung „Politiken“ über die Lage, wenn sie schreibt: „Seitdem die unüberwindliche Armada 1888 Englands Küsten bedroht hat, hat keine Seemacht einen so herausfordernden Schritt gegen die Beherrscherin des Meeres gewagt, wie die Deutschen ihn für den 18. Februar angedroht haben. Sollte es der deutschen Blockade gelingen, England auch nur für kurze Zeit die Zufuhr abzuschneiden, so wird dies einen Wendepunkt in der Geschichte Englands bedeuten können. England hat sich nicht seit einem Menschenalter auf den Krieg vorbereitet wie Deutschland und Frankreich; es hat seine bisherige Überlegenheit auf See nicht benutzt, um einen Vorrat für Blockadellen aufzuparkieren, es hat vielmehr fast auf die Überlegenheit seiner Flotte vertraut. Keines Vandes Stellung in der Welt beruht auf der Voraussetzung der Unverletzlichkeit seines Gebietes, wie die Englands, seine ist so abhängig vom Außenhandel oder von der Aufrechterhaltung des Kredites im In- und Auslande. Selbst eine kurze Blockade durch die Deutschen würde genügen, eine Katastrophe in das Ansehen zu schlagen, das das englische Volk bisher auf Erden genoss.“

Man wird es in London bald spüren, daß es bitter ernst ist. Freilich, der Erfolg wird sich nicht über Nacht einstellen und wird nicht in wenigen Stunden bekannt werden. Die Stockholmer Reedereien haben denn auch beschloffen, ihren nach England abgehenden Frachtschiffen den Auftrag zu geben, vorläufig nur bis zur Helsingborgs Signalstation zu gehen, wo sie Warnungsdepeschen noch rechtzeitig erreichen könnten. Man befürchtet nämlich, keine richtigen Angaben über die Wirkung des Unterseebootkrieges zu erhalten, da die englische Admiralität beschloffen hat, die Schiffsverluste geheimzuhaltten. Dennoch wird in einiger Zeit die Welt erfahren, welche Wirkung die Blockade gehabt hat, denn unsere wackeren blauen Jungen werden ab und zu heimkehren und von ihren Erfolgen berichten. Mag auch das Neutembureau weiter seine Eigenmeldungen in die Welt senden, mögen List und Tücke unserer Feinde tausend Ränke erfinden, wir werden diesen Kampf zum Ende führen, der der Welt den Beweis liefert, daß wir können, was wir wollen.

Aus den Wellen ungeheuren Geschehens wird die Entscheidung aufliegen, ob wir in der Lage waren, mit der neuen Waffe, die wir in der Stille geschmiedet, dem stolzen England, das eine Welt unterjocht und Millionen von Menschen um Freiheit und

Selbstbestimmung gebracht hat, unteren Willen aufzuzwingen, den eisernen Willen, der Menschlichkeit und Festhalten völlerrechtlicher Grundsätze im Weltkriege erhebt. Nicht länger werden wir von der neuen Waffe Gebrauch machen, als bis dieses Ziel erreicht ist. Das es aber erreicht wird, das sind wir froher Zuversicht. Wir warten in Geduld, und unsere heißen Segenswünsche begleiten unsere wackeren Seeleute hinaus, wo sie unter Wasser Gefahr und Tod umdräut.

Wir warten in Geduld, weil wir wissen, daß die lange Frist, die wir mit Rücksicht auf die neutrale Schifffahrt dem Gegner gewährt, ihm gestattete, seine Vorbereitungen zu treffen. Aber wir sind dessen ganz sicher, daß ein Tag aufsteigen wird, der unserer Hoffnung sieghafte Erfüllung bringt. Darum soll niemand bangen und sorgen, niemand zagen die Stirn furchen, weil es noch einige Tage still bleibt, weil nicht aus dem Neuen gleich eine Wendung aufsteigt, die jubeln läßt. Es heißt auch hier wie zu Lande, die heißen Wünsche in Geduld zögeln; daß sie erfüllt werden, dafür werden die Männer sorgen, die hinauszu- zogen, mit England den Kampf auf Leben und Tod zu führen. Westmann.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Jenzurbehörde zugekommene Nachrichten.

Französischer Rückzug im Lautal.

Wie aus Basel berichtet wird, haben die Franzosen nach hartnäckigen Kämpfen alle Dörfer des Lautales geräumt. Schritt für Schritt mußten die deutschen Truppen sie aus den waldigen Tälern verreiben. Das kleine Dorf Rembach, das von den Franzosen mit zäher Ausdauer verteidigt wurde, mußte im Vajouettkampf genommen werden. Die Zahl der Opfer an Toten und Verwundeten war bei den Franzosen sehr groß.

Die Reste der 10. Armee.

Nach den in Stockholm einlaufenden kurzen russischen Meldungen über die vernichtende Niederlage in Ostpreußen haben die Vetersburger Zeitungen nur sehr geringe Hoffnung, daß die 10. Armee oder vielmehr deren Reste noch den Schutz der besetzten Njemen-Ufer erreichen werden. Die schwedischen Blätter vergleichen diesen neuen, epochenmachenden Sieg bei den Naturischen Seen mit dem Erfolg der ersten deutschen Siege im Osten.

Boths Zug gegen Deutsch-Südwest.

Nach Amsterdamer Meldungen berichtet der Londoner „Standard“: General Botha ist wieder ins Feld gezogen, und zwar diesmal gegen deutsche Streikkräfte. Er ist in der Waldfisch-Bucht angekommen, die den Stützpunkt für den direkten Marsch nach Windhut bilden soll. Andere Streikkräfte sollen in der Väderbüch und am Oranienfluß die im Süden stehenden deutschen Truppen inzwischen in Schach halten.

Frankreich als Retter Serbiens.

Einer Zürcher Depesche der „Nin. Jta.“ zufolge beschließt nach Aufstufung aus Saint Germain an die „Nene Zürcher Zeitung“ die Aufgabe des Generals Pan, der, aus Nordrußland zurückgekehrt, nach Risch gefahren sei, auch darin, die Lage in Serbien aufzuklären. Frankreich will Serbien zwei Armeekorps zur Hilfe schicken. Gleichzeitig solle ein französisches Landungskorps nach Zurlen geschickt werden. Auf Unterstützung durch indische Truppen wird nicht mehr stark gerechnet, weil sie unter dem Klima leiden. — Die Deutschen seien ansehnend entschlossen, neuerdings gegen Serbien vorzugehen. Den geplanten Vorstoß ins Elia werde man infolge dieser neuen Maßnahmen voraussichtlich aufgeben. Die für dieses Unternehmen bestimmten Truppen erhielten Gegenbefehl, nach Serbien zu gehen.

Man scheint auf viele abenteuerliche Weise den erzwungenen Rückzug aus dem Lautale erklären zu wollen. Nach andern Berichten sollen in Antivari tatsächlich französische für Montenegro bestimmte Truppenabteilungen gelandet sein.

Englische Gewaltmaßregeln.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ meldet: Die englische Admiralität lies in verschiedenen Häfen öffentlich bekanntmachen, daß den Kapitänen und Mannschaften der Fischereidampfer Belohnungen für die Vernichtung feindlicher Unterseeboote versprochen werden. Eine Belohnung von 1000 Pfund wird dem Kapitän eines Fischerbootes ausgesetzt, der ein feindliches Unterseeboot in den Grund bohrt oder erbeutet. Die gleiche Belohnung für einen Fischer, der Angaben macht, die zur Verletzung oder Erbeutung eines feindlichen Kriegsschiffes führen. Beträge von 500 Pfund werden ausgesetzt für Nachrichten über Bewegungen feindlicher Schiffe.

Murden in Nordindien.

Im äußersten Nordwesten von Indien, von wo die Engländer eine große Masse indischer Truppen nach dem Kriegsschauplatz in Europa gebracht haben, sind die noch vorhandenen Truppen von den kriegerischen Stämmen der Wiri und Wafiri und anderen angegriffen worden. Ihre Karren wurden zerstört und viele Soldaten getötet. Die Engländer wagen keine Expedition gegen diese Stämme zu senden, um nicht einen allgemeinen Aufstand in Nordindien zu erregen. — Aus dem Hause des Vizekönigs Dardinge sind fünfzigtausend Rupien verschwunden. Wie eine Untersuchung ergeben hat, haben das Geld die indischen Revolutionäre geholt, um Dardinge zu zeigen, wie wenig sicher er im eigenen Hause sei.

Amerikas Kriegslieferungsgeschäft.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Nach der Statistik hat die Ausfuhr von Kriegsmaterial im Dezember gegen das Vorjahr um 17 209 495 Dollars zugenommen. Die hauptsächlichsten Käufer waren England, Frankreich und Rußland.

Die letzten Soldaten von Tsingtau.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Tokio: Amtlich wird bekannt gegeben, daß nunmehr die letzten Kriegsgesangenen aus Tsingtau in Japan eingetroffen sind, so daß sich jetzt insgesamt 220 Offiziere und 4401 Mann im Lande befinden. 2 Offiziere und 110 Mann wurden den Engländern zur Inhaftierung in Hongkong überlassen.

Erörterungen über den Frieden.

Im Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses ist einmütig der Wunsch ausgesprochen worden, daß die öffentliche Erörterung der Friedensbedingungen so rechtzeitig gegeben werde, daß die öffentliche Meinung bei den Friedensverhandlungen voll zur Geltung gebracht werden könne, und ferner, daß alle Richtungen gleichmäßig das Recht zur Meinungsäußerung haben sollen. Man kann diesem Wunsch nur von jedem Gesichtspunkte zustimmen. Wenn je ein deutscher Krieg, so ist dieses ungeheure Ringen mit einer Welt von Feinden ein Volkskrieg im wahren Sinne des Wortes. Die heilige Begeisterung, mit der das deutsche Volk in den Krieg eintrat, die musterhafte Opferwilligkeit, mit der es alle Sorgen und Kummernisse trägt, und nicht zuletzt die Pflichttreue, die alle Schichten der Bevölkerung erfüllt, lassen die Forderung durchaus berechtigt erscheinen, daß der Friede, wenn es einmal zu Verhandlungen darüber kommen wird, von dem einmütigen Willen des ganzen Volkes getragen wird. Denn die Art, wie das deutsche Volk die ungeheure Last dieses Krieges auf sich genommen hat, zeigt, daß es wie kein anderes reif ist für das Verständnis der Lebensfragen und der weitpolitischen Aufgaben, die in diesem Kriege zu lösen sind. Es empfindet das dringende Bedürfnis und es hat einen Anspruch darauf, daß sich auch über die Ziele des Friedens in Rede und Gegende eine feste öffentliche Meinung herausbilden kann.

Die Frage, wann der Zeitpunkt zu solchen öffentlichen Erörterungen gekommen ist, hat

man im preussischen Abgeordnetenhaus noch offen gelassen. Und es will scheinen, mit Recht. Freilich wünscht man in weiten Kreisen, daß der Zeitpunkt nicht zu weit hinausgeschoben werden solle. So schreibt u. a. die „Kreuz-Ztg.“:

Wir meinen, daß man nunmehr in der Einschränkung nicht mehr allzu weit gehen und den Zeitpunkt, zu dem der Erörterung eine freiere Bahn gegeben wird, nicht allzu weit hinauschieben solle. Rücksticht auf unsere Feinde brauchen wir in dieser Frage wahrlich nicht zu nehmen; deren Entschlossenheit, alles an unsere Vernichtung zu legen, soweit es nur in ihrer Macht liegt, steht fest. Die neutralen Mächte lassen sich gleichfalls nicht durch Worte, sondern durch die klaren Tatsachen beeinflussen; der Sieg Hindenburgs an den Naturischen Seen wirkt überzeugender für sie als irgendwelche Note oder irgendwelche Rücksichtsober- Zurückhaltung in Wort und Schrift. In unsere öffentliche Meinung aber glauben wir nach den Erfahrungen der letzten sechs Monate das Vertrauen setzen zu dürfen, daß sie aus sich selbst heraus dasjenige Maß halten wird, das erforderlich ist, um eben, nach außen aber innen schädlichen Streit und um auch jeden Abschwung zu vermeiden, der dem gewaltigen Ansturm der Lage, in der wir uns auch jetzt noch befinden, nicht gerecht wird.

Niemand vermag heute das Ende des Völkerrings zu bestimmen, nur wissen wir mit aller Bestimmtheit, daß das deutsche Volk seinen Frieden will, der seine Sicherheit nicht auf lange Zeit durchaus verbürgt. Freilich, darüber hinaus stellt man sich auch ein besonderes Ziel als wünschenswert und notwendig vor. Das deutsche Volk in seiner Mehrheit ist sich einig, daß der Krieg den Zuwachs an Macht bringen muß, den wir nicht nur zur dauernden Sicherung des Friedens, sondern auch zur vollen Betätigung unserer Volkskraft gebrauchen. Es gibt auf diesem Gebiete Forderungen, über die man nur schwerlich kann, weil man sieht, daß sie für jedermann, allgemein für Regierung und Volk selbstverständlich sind. Wie sich im übrigen die Friedensbedingungen gestalten, wird davon abhängen, wie sich der Kampf gegen unseren schlimmsten Feind, mit England, gestaltet. Läßt sich diese Entwicklung klar überblicken, so wird über die Friedensbedingungen zu reden sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der deutsche Gesandte in Griechenland Graf Quandt hat Athen an Bord eines griechischen Kriegsschiffes verlassen, das ihn nach Brindisi bringt. Sein Nachfolger wird an Bord desselben Schiffes in Athen eintreffen. Wie verlautet, geht als Nachfolger des Grafen Quandt Graf v. Mirbach-Darff nach Athen.

Frankreich.

*In der letzten Kammerkammerklärung Ministerpräsident Viviani, die Regierung werde den Krieg ohne Schwäche und ohne Ermatten in Übereinstimmung mit den Verbündeten bis zum Ende, bis zur Befreiung Europas, zur materiellen und politischen Wiederherstellung Belgiens, bis zur Wiedererlangung Elia-Lothringens fortsetzen werde. Wenn wir die Wiedererlangung dieser Provinzen verwirklicht haben, können wir sagen, daß sie nicht durch „Erüberung“, sondern durch Wiederherstellung zu uns zurückgekommen sind. — Hat Viviani schon?

Balkanstaaten.

*Ein Konstantinopeler persisches Blatt erzählt aus Teheran, daß das persische Kabinett in nächster Zeit zurücktreten dürfte. Man betrachtet seinen Rücktritt als natürliche Folge der Änderung in der Haltung Persiens, dessen Neutralität mehr und mehr unmöglich wird.

Amerika.

*Neu von den Dag“ melden aus Washington: Marinefretär Daniels hat auf die deutsche Antwortnote erwidert, daß keine Kriegsschiffe aus England werden sollen, um die amerikanischen Handelschiffe durch die von Deutschland zum Kriegsgebiet erklärten Gewässer zu geleiten.

Der Enkel des Grafen Haudegg.

5) Erzählung von Marga Carlsson.

(Fortsetzung.)

Schweigend vorbeugten sich die beiden Männer. Erst begegneten dann die ernsten blauen Augen den dunklen Augen des Grafen. Ein schneller Gegenblick zwischen den beiden Männern. Neben der kräftigen schönen Gestalt des Seemanns sah der Graf doppelt verbleicht aus. Ernst sagte sich dies im Stillen, während er jetzt seinerseits den Grafen kühl begrüßte.

Man setzte sich nieder und es folgte sich, daß Felicitas zwischen Alfred Orlando und Ernst zu sitzen kam. Graf Felsen, der so gern Felicitas als sein unbestrittenes Eigentum angesehen hätte, mußte es geschehen lassen. Er war innerlich ergrimmt über den „Eindringling“, der trotz seines bürgerlichen Namens Zutritt in einen Kreis hatte, der doch sonst so abgeschlossen war. Woher kam dem Fremden das aristokratische Aussehen, das sichere vornehme Auftreten? Doch jetzt war keine Zeit zum Nachdenken. Bald war eine lebhaft Unterhaltung im Gange, an der auch er sich beteiligte. Er konnte es jedoch nicht unterlassen, einen etwas hochmütigen, überlegenen Ton anzuschlagen, sobald er das Wort an den jungen Seemann richtete. Alfred merkte sofort, daß Graf Felsen ihm nicht gewogen war; abgesehen davon, war er entschlossen, dem Grafen gegenüber Zurückhaltung zu üben.

Der General hat den fremden Gast, von seinen Neffen zu erzählen, was dieser bereitwillig tat; und er erzählte in so anziehender

Weise, daß alle mit Vergnügen lauschten; alle, bis auf einen, den Grafen, der dem schönen stattlichen Manne nicht günstig sein wollte.

Felicitas' dunkle Augen hingen förmlich an dem Munde des Sprechers. Welch tiefe, klangvolle Stimme, was für gütige, blaue Augen, dachte sie im Stillen. Sobald aber des Fremden Blick sie traf, schlug sie verwirrt die Augen nieder.

Ein nie gekanntes Gefühl durchflutete sie, so seltsam, so süß. Was war es, was ihr junges Herz glücklich, schneller schlagen ließ, in der Gegenwart eines Mannes, mit dem sie zum ersten Male zusammen war? Sie konnte sich keine Rechenschaft darüber geben, sie überließ sich nur dem Zauber, den der Fremde auf sie ausübte. Und als Ernst und sein Freund sich erhoben, um Abschied zu nehmen, da huschte ein leichter, nur von dem Grafen und Alfred bemerkter Schatten über das junge Gesicht. Wieder ruhete ihre Hand ein paar Augenblicke in der Alfreds, wieder lächelte sie seinen Mund auf ihren Fingern. Und als die beiden Freunde, von dem General begleitet, gegangen waren, stand sie unbeweglich, in Sinnen verloren, noch auf derselben Stelle. Als sie aufblickte, sah sie des Grafen Augen düster flammend auf sich gerichtet. Einen Augenblick erschraf sie, aber nur einen Augenblick; was ihr den Mut gab, darüber war sie sich nicht recht klar; aber Tatsache war, daß sie eine Sicherheit in sich fühlte, die ihr vorher gefehlt hatte.

Sie hob den Kopf mit einem ihr selbst nicht bewußten Stolz und sagte: „Entschuldigen Sie, Graf, wenn ich Sie jetzt verlasse,

mein Vater wird jeden Augenblick zurückkehren.“

Eine leichte Verbeugung, dann eilte sie ins Haus, froh, dem ungemütlichen Alleinsein mit dem Grafen entronnen zu sein.

Sie flog die Treppe hinauf in ihr Zimmer, wo sie sich, einem unwiderstehlichen Zuge nachgebend, dem Fenster näherte. Vorsichtig spähte sie hinunter auf die Straße. Da sah sie gerade, wie Ernst und sein Freund den Wagen bestiegen. Wie männlich schön war der junge Seemann, wie so ganz anders in seinem Wesen als der Graf! Als der Wagen sich eben in Bewegung setzen wollte, warf Alfred noch einen letzten Blick nach des Generals Haus; sein schüchternes Auge entdeckte den dunklen Mädchenskopf am Fenster. Da zog ein Leuchten über sein Gesicht, während er grüßend die Hand an die Wange legte. Durch diese Bewegung asymmetrisch gemacht, wandte auch Ernst sich um und sandte lächelnd einen Gruß hinauf.

Felicitas glaubte ihr Herz schlagen zu hören. Fast brüllte sie die Hand darauf; ein glühendes Rot bedeckte ihre Wangen. Nun hatte er sie gesehen! Sie schritt ins Zimmer zurück und ließ sich in einen Sessel nieder. Aber es war doch kein Unrecht gewesen, daß sie dem Fremden nachgeschaut, sagte sie sich. Sie konnte sich nicht erklären, was für ein seltsames Gefühl sie durchflutete bei dem Gedanken an den jungen Seemann. Sie hatte doch schon einige Herren, Bekannte ihres Vaters und der Familie von Sandberg, kennen gelernt; aber noch keiner hatte solchen Eindruck auf ihr junges Gemüt gemacht wie gerade Alfred Orlando.

Sie hätte wohl noch lange geessen in müßigen Träumen, wenn nicht die laut ertönende Klingel in ihrem Zimmer sie gemahnt hätte, daß man ihr bedürfte. Rasch ordnete sie ihren Anzug ein wenig, strich sich die lockigen Haare aus der heißen Stirn und eilte dann die Treppe hinunter, wo sie der Dieners empfang mit den Worten: „Seine Excellenz wünschen das gnädige Fräulein.“

„Solort, Heinrich“, erwiderte Felicitas, dem Allen freundlich zunickend, und einige Augenblicke später stand sie auf der Veranda.

Der General hatte, als er zurückgekehrt war und den Grafen allein gefunden hatte, diesen gestraft, wo Felicitas sei. An der etwas gereiztem Tone gegebenen Antwort hatte der General gemerkt, daß der Graf sich verlehrt und vernachlässigt fühlte, und daß Felicitas jetzt vor ihm stand, rügte er ihn unachtsamkeit, einen Besuch allein gelassen zu haben. Der Tadel ihres Vaters in Gegenwart eines anderen brachte das junge Mädchen in die größte Verlegenheit, und seine Stimme bebte, als es antwortete: „Es ist nicht wieder geschehen, Papa.“

Dann setzte sich Felicitas in ihren Sessel und deutete den Kopf tief über die wieder genommene Gondarbeit. Noch nie war es die Gegenwart des Grafen so lästig gewesen wie heute. Der Hauptgrund ihres Weggehens war doch der gewesen, einem nochmaligen Alleinsein mit dem Gaste ihres Vaters zu entgehen. Sie blickte nicht mehr auf und beteiligte sich auch nicht mehr am Gespräch.

Als der Graf sich endlich gegen einbaldig ihr empfahl, versuchte Felicitas, das dargebotene Hand zu übersehen; aber

Kriegsereignisse.

12. Februar. Meldung aus Südwestafrika, daß unsere Schutztruppen die Engländer am Oranienfluß bei Kalamas geschlagen und über den Fluß geworfen haben.

13. Februar. Nordlich Massiges nehmen die Russen 1200 Meter der französischen Hauptstellung. — An der ostpreussischen Grenze drängen unsere Armeen glücklich vor. Aller Widerstand des Feindes wird gebrochen. In Polen rechts der Weichsel überschreiten die deutschen Truppen den Fluß Strwa und gehen weiter vor. — An der Karpatenfront sind in den letzten Kämpfen in ganzen 20 000 Russen gefangen worden. — Die Türken werden bei Herbeidschan einen russischen Angriff zurück.

14. Februar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden das Dorf Korrion bei Mont-Rousson und die Orte Hilfen und Ober-Sengern von den Deutschen gestürmt und genommen. Mehrere Hundert Franzosen werden dabei gefangen. — In Polen drängen die Russen weiter rechts der Weichsel vor. — Am Dniester machen die österreichisch-ungarischen Truppen gegen 1000 russische Gefangene bei siegreichem Vorgehen; auch in der Bukowina werden die Russen unter Verlusten weiter zurückgedrängt.

15. Februar. Bei Ptern nehmen die Deutschen eine Stellung des Feindes. Die Franzosen werden aus Sengern im Lauchthal geworfen, sie räumen Manpach. — Nordlich von Tilsit werden die Russen aus Stupponen verjagt und über die Grenze verfolgt. — An der Weichsel befehlen die Deutschen Ration. Außer zahlreichen Gefangenen nehmen wir sechs Geschütze. — Die österreichisch-ungarischen Truppen besetzen Ciernowitz. Die Russen werden aus Stanislaw geworfen und Radworna besetzt. 16. Februar. Die Deutschen besetzen Bielefeld und Block und nehmen dabei 1000 Russen gefangen. Bei dem Siege über die Russen in Masuren wurde die russische 10. Armee nahezu vernichtet. Die Zahl der gefangenen Russen ist bereits auf über 50 000 gestiegen, mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre sind erbeutet.

17. Februar. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz verlieren Engländer und Franzosen Hunderte von Gefangenen. In den Argonnen bringen unsere Truppen weiter vor. — Zwischen Vaucourt und Molno wird eine russische Abtheilung geschlagen. 700 Gefangene und sechs Maschinengewehre bleiben in der Hand der Deutschen. — Die Österreicher erstürmen Kolomea in Südbulgarien. — Deutsche Unterseeboote versenken zwei feindliche Dampfer im englischen Kanal.

18. Februar. Bei den Kämpfen um Reims, Arras, Ypern, in der Champagne und den Argonnen werden alle feindlichen Vorstöße abgewiesen, die in deutsche Hände gefallene Zahl der Gefangenen erhöht sich beträchtlich. — Das bisherige Ergebnis unserer Kriegsbemühungen aus dem Kampf bei den Masuren: Seien beträgt 64 000 Gefangene, 71 Geschütze, über 100 Maschinengewehre, drei Jagarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionszüge, Schweinewerfer und unabhägliche beladene und bespannte Fahrzeuge. Die Russen werden von den Österreichern über die Pruth zurückgeworfen. Die Österreicher ziehen in Ciernowitz ein.

19. Februar. Im Westen werden bei Arras, Ypern und in der Champagne von den Franzosen besetzte Schützengraben genommen. Mehrere hundert Gefangene bleiben in der Hand der Unfern. In den Vogesen und bei Verdun werden den Franzosen erhebliche Schlappen zugefügt. — Bei der Verfolgung der Russen jenseits der ostpreussischen Grenze belegen die Deutschen Taugoggen. Bei Wlamin werden die Russen aus mehreren Orten geworfen.

Volkswirtschaftliches.

Ernährung zur Abänderung der Backwaren. In der Übergangszeit, bis die Weizenweizung vollständig in Tätigkeit ist, haben manchen Orten Störungen in der Mehlversorgung gezeigt, wobei es nicht an Mehl überflüssig, sondern nur an Roggenmehl fehlt. Um

derartige Verlegenheiten zu beseitigen, hat der Bundesrat den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bestimmten Behörden die Befugnis gegeben, die einschlägigen Vorschriften über das Ausmaß von Brotpreisen sowie über die Bereitung von Backwaren vorübergehend im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses abzuändern. Die Behörden sollen ermächtigt werden, je nach den Umständen vorzuschreiben, daß dem Weizenmehl nicht 80, sondern z. B. nur 15 Proz. Roggenmehl zugesetzt sind, oder daß die Räder bei der Bereitung von Weizenbrot an Stelle des Roggenmehlsulphates einen Zusatz von Kartoffeln, von Gerstenmehl, Haismehl, Hafermehl oder ähnliches zu verwenden haben.

Von Nah und fern.

Vom Johanniter-Orden. Kaiser Wilhelm hat 74 neue Ehrenritter des Johanniter-Ordens ernannt. Darunter befinden sich auch neun holländische Edelleute, eine Tatsache, die erweist, daß die Deutschfeindschaft wenigstens

Michael Vogner und den Hilfsknecht Johann Weber und verlehnte den Bachmann Gohmann und den Pferdehändler Feysabend durch je einen Schuß am Arm. Der Täter wurde verhaftet.

Die Grabesruhe in fremder Erde. Der Vater eines gefallenen Kriegerwilligen aus der Gegend von Hülum i. S. reiste vor kurzem nach Frankreich, um mit behördlicher Genehmigung die Leiche seines Sohnes in die Heimat zu überführen. Als er aber in Feindesland das Grab seines an der Seite von Kampfenossen ruhenden Sohnes von den Händen der Kameraden vorzeitig geschmückt und mit einem kleinen Denkstein versehen fand, gab er gerührt seine Absicht auf. Er sah, daß sein Sohn nirgends besser ruhen könne, als auf dem Schlachtfeld im gemeinsamen Kriegergrabe an der Seite treuer Kameraden, und sein Gefühl sträubte sich dagegen, die Grabesruhe des für das Vaterland Gefallenen zu stören.

Unsere feldgrauen als Chamäleons.

Patrouille in weißen Schneemänteln.



Genau so vorteilhaft, wie sich bei unseren Truppen die feldgraue Uniform bewährt hat, so sind die weißen Schneemäntel zur Winterzeit sehr angebracht. Durch die weiße Wäsche und den weißen Mantel sind unsere Soldaten auf verschneitem Gebiet gar nicht zu erkennen, und viele Vorteile lassen sich auf Grund dieser Bekleidung

erzielen. Durch die Bezeichnung Chamäleon verleiht man dem Farbenwechsel in der Färbung der deutschen Soldaten mit dem einer Eidechse, gattung entflammenden Tier, das in der Lage ist, je nach dem Gemütszustand bhm. Temperatur, Licht- und Ernährungsverhältnissen eine vielseitige Färbung seines Körpers zu bewirken.

der höheren Stände in den Niederlanden keineswegs so groß ist, wie immer gesagt wird. Für die Kriegsanleihe sind vom Orden 1 200 000 Mark gerechnet worden; von holländischen Damen deutscher und österreichischer Abstammung sind Liebesgaben im Werte von 250 000 Mark gestiftet worden. Über 750 Johanniter-Schwester sind im Kriegssanitätsdienste tätig. Die Zahl der zur Aufnahme von Verwundeten bereitgestellten Betten in Ordenshäusern um. beträgt rund 4000. Bisher sind 116 Ritter den Heldentod gestorben.

Ein Deutscher in Bordeaux erschossen. Das Revolutionsgericht des vom Kriegssgericht Bordeaux wegen Spionage zum Tode verurteilten Deutschen Willy Statler wurde verworfen. Statler wurde nach einer Meldung des 'Temps' erschossen.

Rhein und Weser verbunden. Wie die Kanalbauverwaltung in Hannover mitteilt, hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten die Verbindung zwischen Rhein und Weser als nunmehr hergestellt erklärt. Ohne jede Fiktion wurde die Schleuse zwischen Weser und Kanal bei Minden für den ersten Schlepplug in Betrieb gesetzt. Die gesamte Kanalstrecke wird zunächst versuchsweise mit einem vorläufig auf 1,5 Meter festgelegten Tiefliegung für beladene Rähne in Benutzung genommen werden.

Stuttart eines Geisteskranken. In Nürnberg schloß der geisteskrante Schreiner Nathan Kücklein mit einem Gewehr auf die Passanten. Er tötete den Polizeiwachmeister

Schweres Eisenbahnunglück in Tirol. Bei Gossens hat sich ein Eisenbahnunglück ereignet, das auch Menschenopfer erforderte. Die Züge waren zum Teil Landstürmer, die erst am Tage vorher eingebracht waren; drei sind gestorben. Von 18 Schwerverletzten dürften einige kaum mit dem Leben davonkommen. Die Zahl der Leichtverletzten beträgt 20.

Arbeitermangel in englischen Arsenalen. Im Kriegsarsenal von Woolwich fehlen 1800 geschulte Arbeiter, in den anderen Arsenalen 1200 Arbeiter.

Gerichtshalle.

Berlin. Unterschlagungen in 1938 Einzel-fällen wurden dem bei den holländischen Gaswerten angestellten gewerbeten Bureauchef Paul Reih zur Last gelegt, gegen den die 6. Strafkammer des Landgerichts I zu verhandeln hatte. Die Anklage lautete außerdem auch noch auf schwere Urkundenfälschung. Der 30-jährige Angeklagte war im Jahre 1904 bei der 8. Reviergasinspektion in der Eliabethstraße als Arbeiter angestellt worden. Da er sich geschickt und anständig zeigte, wurde er bald mit verschiedenen Arbeiten im Kontor beschäftigt. Mit der Zeit hatte er sich in eine Art Vertrauensposition hineingearbeitet; so hatte er die aus den Mängelmessern flammenden Geldböhlen selbständig zu öffnen und die Beträge in die Kontrollbücher eintragen zu lassen. Wie sich später herausstellte, hatte der Angeklagte dieses Vertrauen fast von Anfang an mißbraucht. Er entnahm den Büchern Beträge von einer bis zwanzig Mark und schickte dann, da diese Unter-

schlagungen sonst sehr leicht entdeckt worden wären, bei den Eintragungen in die Bücher die Zahlen, die die Menge des verbrauchten Gases angaben. Wie sich aus den Büchern ergab, hatte der Angeklagte in 1938 Einzel-fällen die Summe von 7730 Mark sich angeeignet. Das Gericht verurteilte ihn wegen fortgesetzter Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung zu vier Monaten Gefängnis.

Berlin. Ein Feldpostkäufer, der sich an den für Verwundete bestimmten Liebesgaben vergreifen hatte, wurde zu einer exemplarischen Strafe verurteilt. Wegen Unterschlagung im Amte und Diebstahls war der Postamtskassier Karl Wachs vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I angeklagt. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren. Das Gericht ging jedoch noch über diesen Antrag mit der Begründung hinaus, daß der Angeklagte eine so vaterlandsfeindliche, gemeine und widerliche Tat verübt habe, daß er, trotz seiner bisherigen Unbescholtenheit, die ganze Härte des Gesetzes fühlen müsse. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren bei fortgesetzter Verhaftung.

Verletzungen durch Fliegerpfeile.

Beobachtungen eines Arztes.

Beobachtungen über die Fliegerpfeil-Verletzungen im Kriege stellt Dr. S. Niemann, Stadtarzt beim Westheere, zusammen. Er schildert zunächst eine Beschädigung mit Pfeilen durch einen Flieger, die er im vorigen September selbst erlebt hat. Obwohl nicht weniger als etwa 2000 Pfeile auf ihr Dorf herabgeworfen wurden, hat nur ein einziger die leichte Verwundung eines Soldaten herbeigeführt. Ein Grenadier stand mit anderen Kameraden an der Straße, als er plötzlich einen schmerzhaften Schmerz im linken Fuß verspürte. Man entdeckte den Fliegerpfeil, der im Fuß steckte und so ort herausgezogen wurde. Im Verbandszimmer wurde festgestellt, daß der Pfeil den Stiefel durchschlagen und mit der Spitze in den Mittelfuß auf der Höhe des Fußrückens eingedrungen war, ohne die Fußhöhle zu durchdringen. Zwischen der Basis des ersten und zweiten Mittelfußknochens fand sich eine kleine runde Wunde. Der Knochen war nicht verletzt. Nach dem Herausziehen des Pfeiles trat eine verstärkte Blutung ein, die aber durch den feinen aseptischen Verband zum Stillstand gebracht wurde. Der Verletzte wurde einige Tage im Lazarett behandelt.

In einem anderen Falle war der Pfeil durch den Fuß und die Stiefelhöhle hindurchgegangen und hatte so den Fuß an die Erde gewissermaßen aufgepießt. Auch diese Verletzung hinterließ keinerlei Folgen. Eine tödliche Verletzung trat dadurch ein, daß ein Fliegerpfeil die Schädeldecke durchschlug und in das Gehirn eindrang, in einem anderen Falle dadurch, daß ein in die rechte Ober-schulter eingetragener Pfeil die rechte Lunge und das Herz durchbohrte und in der Bauchhöhle, wohl durch Verletzung der Lärme, zu einer Bauchfellentzündung führte.

Da jedoch die Zahl der Pfeile, die die Flieger zu werfen pflegen, sehr groß ist, handelt es sich um reine Zufallsverletzungen; die Pfeile werden aus dem Flugzeug nur herabgeworfen, nicht herabgeschossen, und es fehlt ihnen eine Steuerung, wie sie bei der Bomben-granate möglich ist. Eine Art von Steuerung wird nur durch fortwährendes Herabfallenlassen von Pfeilen während der Fahrt erreicht, wie gerade der von Dr. Niemann geschilderte Fall zeigt, aber auch hier war ja der 'Erfolg' sehr gering. Alle Beobachter sind darin einig, daß es sich bei den durch Fliegerpfeile erzielten Verletzungen um reine Zufälle handelt. So wird in einem Fall berichtet, daß auf eine Blonier-Kompagnie von einem Flieger eine ganze Anzahl von Pfeilen herabgeworfen wurde, ohne daß auch nur ein Mann verletzt wurde.

Goldene Worte.

Tadelloses Benehmen ist ein Schlüssel, der viele Türen öffnet. Gola Luigi. Einmal erkrankt und dann nicht rasch geheilt, steht niemals wieder von den Toten auf. Gebel.

strenger Blick ihres Vaters veranlaßte sie, ihre Hand in die des Grafen zu legen. Dieser umspannte mit eisernem Druck die kleine Hand und drückte einen langen Kuß darauf. Als er sie freigegeben hatte und sich zum Gehen ansetzte, hob Felizitas hinauf in ihre Zimmer. Seine Tränen flogen in ihre Augen, als sie an die vorübergegangene Szene dachte. Welches Recht hatte der fremde Graf denn an sie? Er war der Freund ihres Vaters, leider; aber nicht der ihre. Sollte er schuld sein, daß ihr Vater ihr rünte? Sie beschloß, den Grafen nach Möglichkeit zu meiden, im übrigen aber dem Vater gehoriam zu sein, sich seinen Wünschen zu fügen. Und wenn er nun ihre Gegen-wart wünschte? Ein harter Kampf zwischen Unablässigkeit einerseits und Widerwillen und Scheu vor dem Grafen andererseits entspann sich in ihrem Herzen. Sollte ein Fremder sich zwischen sie und ihren Vater stellen?

Wohlweislich war sie nur übertrieben kindisch. Hoß weil Graf Felizitas sie selbst an angesehen hatte, fürchtete sie sich vor ihm? Sie kann lange nach und am schließlich zu dem Entschluß, die Eigenheiten, wie sie es nannte, zu ertragen. Und dann sah sie die ernsten, guten Augen des jungen Seemanns vor sich, und allmählich kam ein süßer Friede in das erregte Gemüt. Bierzehn Tage waren vergangen, Felizitas hatte den Freund Ernst von Haidberg nur zweimal noch gesehen, einmal bei einem Spazierritt, das anderemal auf dem Tennisplatz. Und jedesmal hatte sie ein unbestimmtes Glückgefühl gehabt beim Anblick Alfred Orlanos.

Eines Morgens, beim Frühstück, erhielt Felizitas nebst ihrem Vater eine Einladung

von Frau von Andrian, der Mutter einer Pensionatsgefährtin, zu einem Ausflug nach Babern. Felizitas freute sich ungemein auf dieses Vergnügen, und, nachdem sie sich die Erlaubnis ihres Vaters gesichert hatte, sagte sie zu.

Am Nachmittag war sie bei Frau von Haidberg zum Tee eingeladen. Sie würde den Mann sehen, mit dem sich ihre Gedanken so oft beschäftigten in der letzten Zeit! Dieser Gedanke machte sie erdrossen vor Freude. Und als sie im Kreise der ihr so lieben Menschen saß, und Alfred Orlano an ihrer Seite, da hatte sie nur den einen Wunsch, daß es nie anders werden möge. Und als sie später an seiner Seite durch den Garten schritt, und er ihr sprach von seinem Leben, seiner Schwester, seiner toten Mutter, seinem gefährlichen schönen Verast, da verteilte sich in ihrem Herzen das Gefühl für diesen Mann, das Gefühl, dem sie noch nicht den rechten Namen zu geben wußte. Und als er sie bat, ihm aus ihrem Leben zu erzählen, gebotete sie und sprach vertrauensvoll vor ihm von ihrer im Kloster verbrachten Kindheit, von ihren kleinen Freuden und Weiden, und an den Augen des ernststen Mannes zog ein Leben vorbei, das düstere, reine Leben einer erst halb erblühten Rose.

Und als die Stunde der Trennung schlug, da fühlte Felizitas wie Alfred Orlano ihre Hand lange und mit festem Druck in der seinen hielt und sie erst nach einem tiefen Blick in ihre Augen freigab.

Am nächsten Morgen brachte die Post dem jungen Seemann einen Brief, der den Stempel Blankensee trug. Mit Freuden erkannte er

die Schriftzüge seiner Schwester. Er las das Schreiben, und als er geendet, blieb er eine Weile sinnend.

Auch Ernst sprach das Schweigen nicht. Endlich nahm Alfred den Brief wieder auf, blinnte den Freund nachdenklich an und sagte langsam: Ich weiß nicht, ich hätte vielleicht doch nicht fortgehen sollen. Höre nur, was Helene schreibt: Es ist mir noch nie so einsam hier vorgekommen wie jetzt; wie es kommt, weiß ich nicht. Ich habe darum gern eine Einladung der Frau Kapitän Orlanp angenommen, die im Oktober für längere Zeit aus das Gut ihrer Eltern geht und mich absolut mitnehmen will. Wenn du den Plan billigst, gebe ich gleich im nächsten Monat mit ihr. Jedenfalls werde ich nur solange bleiben, bis du wiederkommst; denn du sollst nichts entbehren, sondern ein gemütliches Heim vorfinden!

Wie besorgt sie um mich ist, das gute Weien, fuhr Alfred fort, indem er den Brief zusammenfaltete. Lieber verjagt sie sich etwas, als daß mir etwas mangelte.

Ernst hatte mit großer Bewegung gelauscht. Als Alfred ihn anblickte, entging es ihm nicht, daß er in den Augen des Freundes wieder den traurigen Ausdruck fand, der ihm schon ein paar Mal aufgefallen war. Ernst sagte sich jedoch schnell, als er dem forschenden Blick des ihm gegenüber stehenden begegnete. Nur seine Stimme kitzelte noch unmerklich, als er sagte: Ja, Alfred, um deine Schwester bist du zu beneiden. Sie hat ein goldenes Gemüt.

Alfred kämpfte innerlich noch mit dem Entschluß, den Freund möglichst schonend zu ver-

anlassen, ihm seinen geheimen Kummer anzuvertrauen. Sein Vorhaben wurde indes vereitelt durch das Hineintraten des alten Freiherrn, der mit seinem frischen Humor den Rest der ersten Stimmung der beiden jungen Männer vertrieb.

Nach dem Frühstück begann Alfred sogleich einen Brief an seine Schwester. Die verschiedenartigen Gedanken stürmten auf ihn ein. Unwillkürlich dachte er den schwankenden Gesundheitszustand seiner Schwester, ihr bleiches Aussehen mit dem, wenn auch nur vorübergehenden schwerwütigen Aussehen des Freundes in Einlang. Wenn sich die beiden liebten?

War die Liebe eine gegenseitige? Oder war die Schwester dem Freunde nicht geneigt? Er stand hier vor einem Rätsel, das zu lösen er nicht imstande war. Er beschloß ein offenes Auge zu haben, um sich Gewißheit über diesen Punkt zu verschaffen. Was in seiner Nacht fand, wollte er gewiß tun, um diesen beiden ihm so lieben Menschen zu ihrem Glück zu verhelfen. Alfred liebte seine Schwester sehr und der Brief, den er an diesem Morgen an sie schrieb, legte ein bereites Zeugnis davon ab.

Als das Schreiben beendet war, erhob sich der junge Seemann und trat an die geöffnete Balkontür.

Draußen über dem Garten lag die Septembersonne. Klar und blau wühlte sich der Himmel.

Fortsetzung folgt

Vom 1. bis 3. März dieses Js., Nachmittags von 3 $\frac{1}{2}$ Uhr an findet im Saale des Nassauer Hofes dahier, für Frauen und Töchter ein i. g.

Kriegs-Haushaltungskursus

für Camberg und die Nachbarorte statt.

Die Kriegszeit erfordert besondere Massnahmen in der Hauswirtschaft und deswegen ist eine bezgl. Belehrung, wie sie der Kursus geben will durchaus zeitgemäß und notwendig und daraus rechtfertigt sich ohne weiteres eine allgemeine Beteiligung aller Damen die im Haushalte tätig sind.

Ich bitte daneben noch eindringlich darum.

Camberg, den 23. Febr. 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Vorschußverein zu Camberg

E. G. m. u. H.

Die diesjährige erste ordentliche Generalversammlung

findet am

Sonntag, den 7. März nachmittag 1 $\frac{1}{2}$ 4 Uhr, im Saale des „Gutenberger Hofes“ statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1914.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung des Rechnungsabchlusses.
3. Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
4. Genehmigung der Bilanz pro 31. Dezember 1914.
5. Beschluß über Verteilung des Reingewinns.
6. Anträge für die nächste Generalversammlung.

Camberg, den 23. Februar 1915

Der Vorstand:

Alban Krings, Direktor. Birkenbihl, Controlleur. Grimm, Cassierer.

Vorschußverein zu Camberg

E. G. m. u. H.

Die Jahresrechnung und Bilanz pro 1914 liegen von heute an zur Einsicht der Mitglieder, in unserem Geschäftslokal offen.

Camberg, den 23. Februar 1915.

Alban Krings, Direktor. Birkenbihl, Controlleur. Grimm, Cassierer.

Holzversteigerung

In dem Gestricher Gemeindewald kommt folgendes Gehölz zur Versteigerung:

Am Montag den 1. März 1915, vormittags 10 Uhr, anfangend,

in den

Distrikten Todienberg, Esch und Schwarzebruch 280 eiche Stämme von 82 Festmeter, Anfang Distrikt Todienberg,

Am Dienstag, den 2. März 1915, vormittags 10 Uhr anfangend

in den

Distrikten 42 und 43 Harbach und Viehhammer, 800 Rm. buche Scheit und Knüppelholz 5900 buche Wellen.

Gestr. den 23. Februar 1915.

Hartmann, Bürgermeister.

Vortrag!

Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Gasthofs „Nassauer Hof“ ein öffentlicher Vortrag des Herrn Professor Boeres aus Josten über

„Volksernährung im Kriege“

statt. In Rücksicht auf die hohe Bedeutung des Vortrages wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.



Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

6 Gratis-Beilagen: Schnittmusterbogen, Winke für Mütter, Für die Jugend, Kinderarzt, Im Reiche der Kinder, Praktische Hausfrau.

Abonnements durch alle Buchhandlungen und Postanstalten **60** Pfg. pro Quartal exkl. Bestellgeld.

Achten Sie genau auf Titel u. Verlag: John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Gratis-Probennummern vom Verlage John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Die Kriegsfamilienunterstützung für Februar 1915 wird am Freitag, den 26. ds. Mts., Nachmittags von 2—3 $\frac{1}{2}$ Uhr im Rathaussaale ausbezahlt.

Camberg, den 24. Februar 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Vorsichtsmäßig verpackte 1/2 Pfd. und 1/4 Pfd. Pakete mit Cognac, Rum, (Steinhäger), Underberg Boonekamp und Aromatique.

Aromatique ist besonders zu empfehlen.

1/2 Pfd. Paket kostet 90 Pfg. 1/4 Pfd. Paket kostet 50 Pfg. Die Pakete sind gut mit Wellpapier gepackt. Ein Zerbrechen auf dem Transport ist vollständig ausgeschlossen.

Ferner empfehle:

Feldposttschachteln in allen Größen, sowie Feldkocher (sehr praktisch) nebst Heizmasse.

Stets vorrätig bei

Heinrich Kremer.

Ein Waggon

Futter-Zucker

eingetroffen.

Lagerhaus Camberg.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin und Vororte E. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarreien und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37, an, der Probennummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt; die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden.

Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach.) Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr monatlich 10 Pf.



Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

Beste Strumpf- und Sockengarne für Hand und Maschine!

Orangestern und Blaustern feinste Sternwollen Rotstern und Violettstern hochfeine Sternwollen Grünstern, Gelbstern und Braunstern sind die besten Konsum-Sternwollen!

Bezugsquellen werden auf Wunsch direkt oder unter der Anzeige genannt. Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuringen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotform im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erziehet dazu auch Eure Kinder.

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgehockenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.



Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Anhängezettel stets vorrätig in der Buchdruckerei W. H. Ammelung.



Mädchen

welches das Kleidermachen erlernen will, gesucht. Näheres in der Expedition.

Ein Garten od. Ackerland zu pachten gesucht. Näheres in der Expedition.

Ein noch gut erhaltener zweisp. Kufwagen auch für leichtes Pferdewerk geeignet zu verkaufen. Näheres in der Exped.